

Rede von Tayfun Kelttek

Auftaktveranstaltung der Initiative Lebendige Mehrsprachigkeit

17. September 2015 in Düsseldorf

– Es gilt das gesprochene Wort –

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr, dass wir heute die Initiative „lebendige Mehrsprachigkeit“ starten - mit drei Ministerien, zahlreichen Verbänden und Institutionen und mit Unterstützung der Wissenschaft. Wir brauchen diese breite Unterstützung, weil wir uns eine schwierige Aufgabe vornehmen, die ein Umdenken notwendig macht.

Zunächst einmal brauchen wir ein Umdenken in unserer Gesellschaft in Bezug auf die Mehrsprachigkeit der hier aufwachsenden Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Mehrsprachigkeit steht in unserer Gesellschaft hoch im Kurs. Die Beherrschung mehrerer Sprachen galt schon immer als wichtiges Bildungsziel, hat aber in den letzten Jahren noch an Bedeutsamkeit gewonnen. Das zusammenwachsende Europa und die globale Welt sind der Hintergrund für diese Entwicklung. Als Folge der Migration wächst zugleich in Deutschland die Anzahl der Kinder und Jugendlichen, die neben der Landessprache Deutsch mit einer oder mehreren weiteren Sprachen aufwachsen.

Die natürliche Mehrsprachigkeit, die also im kindlichen Alltag erworbene, ist zu einem Massenphänomen geworden. Diese Kinder und Jugendlichen könnten mit ihren sprachlichen Fähigkeiten, ihren interkulturellen Kompetenzen, ihren hohen Bildungsaspirationen und ihrem Wagemut eine große Bereicherung für unsere Gesellschaft und unsere Bildungseinrichtungen sein. Doch ausgerechnet diese Kinder der nachwachsenden Generationen werden als Problemfälle angesehen. Spätestens die Ergebnisse der PISA-Vergleichsstudien haben sichtbar gemacht, dass sie in der Schule besonders schlecht abschneiden, dass sie eine „Risikogruppe“ sind.

Es sind insbesondere ihre mangelnden Sprachkompetenzen, vor allem im Bereich der konzeptionellen Schriftlichkeit, die zu den schlechten Schulleistungen führen. Das Scheitern so vieler Kinder hängt aber nicht damit zusammen, dass sie durch ihre Mehrsprachigkeit überfordert sind. Immerhin ist weltweit Mehrsprachigkeit die Regel, nicht die Ausnahme. Vielmehr fehlt es in den Bildungseinrichtungen an Konzepten, die die sprachlichen Voraussetzungen einer mehrsprachigen Schülerschaft systematisch berücksichtigen und produktiv nutzen.

Allzu oft herrscht hier die Einstellung vor:

Wenn ihr von den Lehrkräften und der Gesellschaft akzeptiert werden wollt, müsst ihr euch von eurer Herkunftssprache und -kultur abwenden. Diese Art der „Problemlösung“ herrscht in den meisten Ländern Europas immer noch vor. Unglücklicherweise kann sie verhängnisvolle Folgen für die Kinder und ihre Familien haben. Wenn man die Sprache eines Kindes im Kindergarten oder in der Schule nicht beachtet, dann beachtet man das Kind nicht. Wenn den Kindern in der Schule explizit oder implizit die Botschaft vermittelt wird: „Lass deine Sprache und Kultur vor dem Schultor!“, lassen die Kinder auch einen wesentlichen Teil dessen, was sie sind, ihre Identität, vor dem Schultor.

Wenn sie diese Zurückweisung spüren, werden sie sehr wahrscheinlich weniger aktiv und vertrauensvoll am Unterricht teilnehmen, sie werden sich minderwertig fühlen und Schwierigkeiten haben, eine stabile Identität zu entwickeln.

Der Ausbau der Muttersprachen ist auch eine wichtige Brücke für den Erwerb der Zweitsprache Deutsch. Kinder, die mit einer soliden Grundlage in ihrer Muttersprache in die Schule kommen, entwickeln höhere sprachliche Kompetenzen in der Schulsprache. Wissen und Fähigkeiten der Kinder können zwischen den Sprachen transferiert werden, von der zu Hause gelernten Muttersprache in die Schulsprache.

Wenn man die Entwicklung der Begriffe und Denkfähigkeit der Kinder betrachtet, so sind ihre beiden Sprachen wechselseitig miteinander verknüpft. Der Transfer zwischen den Sprachen kann in beide Richtungen gehen: Wenn die Muttersprache der Kinder gefördert wird, etwa in einem zweisprachigen Programm, dann können Begriffe, Sprache und Lesekompetenzen, die die Kinder in der Mehrheitsprache lernen, auf die Muttersprache transferiert werden und auch umgekehrt.

Kurz gesagt, beide Sprachen befruchten einander, wenn die Bildungseinrichtungen den Kindern den Zugang zu beiden Sprachen ermöglichen. Es reicht nicht aus, wenn die Erzieherinnen und Lehrkräfte passiv die sprachliche und kulturelle Vielfalt der Kinder in den Kitas und Schulen dulden. Sie müssen aktiv die Initiative ergreifen und die sprachliche Identität der Kinder stärken. Dies bedeutet, dass in den Bildungseinrichtungen ein Klima geschaffen wird, in dem die sprachlichen und kulturellen Erfahrungen des gesamten Kindes aktiv unterstützt und wertgeschätzt werden. Und es heißt vor allem, dass die Kinder und Jugendlichen die Möglichkeit haben, ihre Muttersprachen als Lern- und Arbeitssprache im Unterricht zu pflegen und auszubauen.

Die Zerstörung von Sprache und Kultur in den Bildungseinrichtungen ist zugleich höchst kontraproduktiv für die Mehrheitsgesellschaft. In den Zeiten der Globalisierung ist eine Gesellschaft, die über mehrsprachige und multikulturelle Fähigkeiten verfügt, besonders befähigt, eine wichtige soziale und wirtschaftliche Rolle auf internationaler Ebene zu spielen. Die Verschwendung von sprachlichen Potenzen einer Nation durch die Entmutigung der Kinder, ihre eigene Muttersprache zu entwickeln, ist schlicht unintelligent.

Aus aktuellem Anlass möchte ich hinzufügen:

Die Ankunft tausender Flüchtlinge auch in NRW bestätigt diese Überlegungen. Über eine Willkommenskultur nachzudenken bedeutet auch, dass wir uns Gedanken darüber machen müssen, was mit den Kindern und Jugendlichen geschieht, wenn sie spätestens nach anderthalb Jahren in die Regelklassen überführt werden. Natürlich müssen sie dafür die deutsche Sprache erlernen, aber sie werden es umso besser, schneller und lieber tun, wenn sie zugleich die Gelegenheit erhalten, ihre Muttersprachen weiter auszubauen und zu pflegen. Wir müssen uns einsetzen, neue Stellen für die Muttersprachen der Kinder MH einzurichten.

Es gibt einen zweiten Punkt, bei dem wir umdenken müssen. Das Land NRW ist erheblich in Vorleistung gegangen. Zahlreiche Gesetze, Erlasse und Empfehlungen fördern den Gedanken des lebendigen, mehrsprachigen Lernens. Ich möchte hier als Beispiel das Kinderbildungsgesetz (KiBiz) erwähnen, das „bilinguale Kindertageseinrichtungen“ und „bilinguale Kindertagespflege“ ausdrücklich benennt.

Für das mehrsprachige Lernen gibt es auch zahlreiche Ressourcen, anders als in fast allen anderen Bundesländern. Das Problem besteht darin, dass die Umsetzung vor Ort viel zu langsam und zufällig verläuft. Wir brauchen eine intensive Überzeugungsarbeit vor Ort, damit möglichst schnell viele Bildungseinrichtungen gewonnen werden, mehrsprachige Programme einzurichten.

Ich halte es für eine ausgezeichnete Idee, dass wir im Rahmen der Initiative „Lebendige Mehrsprachigkeit“ in einem ersten Schritt in 5 Regionen die Kümmerer unterstützen, die sich das mehrsprachige Lernen zu ihrer Aufgabe machen.

Meine Damen und Herren,
ich möchte kurz zusammenfassen:

Von der Seite des Landesintegrationsrates NRW hat die Förderung der natürlichen Mehrsprachigkeit allerhöchste Priorität für den Integrationsprozess, weil:

1. Sie ist der Schlüssel zum Schulerfolg und damit zum effektiven Lernen der deutschen Sprache.
2. Sie ist ein wichtiges Mittel zur Förderung der kognitiven Fähigkeiten dieser Kinder.
3. Sie ist eine wichtige Unterstützung für die Entwicklung einer gesunden Identität.
4. Sie ist eine bedeutungsvolle Antwort gegen den Rassismus.
5. Sie ist ein Potential für unsere Zukunft im globalen Wettbewerb

6. Sie ist eine sehr gute Möglichkeit für einsprachig großgewordene Kinder, Interesse und Neugier an einer neuen, lebendigen Sprache zu entwickeln.
7. Sie ist ein ehrliches Zeichen der Anerkennung der Identität der Migrant/innen

Es ist mir klar, dass die einsprachig großgewordenen Menschen die Lebenserfahrungen der zweisprachigen Menschen nicht ganz richtig nachvollziehen können. Deswegen wirkt der Landesintegrationsrat seit seiner Gründung für die Förderung der natürlichen Mehrsprachigkeit als fester Bestandteil unseres Bildungswesens. Wir werden gemeinsam mit den kommunalen Integrationsräten mit viel Freude und Engagement die Arbeit in den 5 Regionen unterstützen.

Wir freuen uns schon jetzt auf eine intensive Zusammenarbeit mit vielen anderen Institutionen und Personen.